



Rheinansicht der neuen Dombrücke vom Jahre 1911 an, von Deutz gesehen

Aufgaben gegenübergestellt. Wohl versuchte er anfangs die Formen der steinernen Brücken in Eisen nachzuahmen, wie bei der Kronprinzenbrücke in Berlin oder der Alexanderbrücke in Paris, oder auch die Eisenkonstruktion mit allerlei Zierwerk zu verbrämen, aber bei der zunehmenden Entwicklung der Ingenieurkunst sah man gar bald ein, daß man hiermit auf dem falschen Wege war und daß das Eisenwerk allein Ausdruckskraft genug besitzt, um solcher Ziermittel entraten zu können.

Als einziger Rest dieses Bestrebens, bei modernen Eisenbrücken die früheren Ausdrucksmittel zu verwenden, ist die Gepflogenheit geblieben, die Eingänge durch massive Torbauten zu betonen. Hierbei begeht man noch immer den fundamentalen Fehler, auch für die Einzeldurchbildung dieser Bauwerke die Vorbilder bei den mittelalterlichen Brückentürmen zu suchen. Die Wahl der Stilrichtung wird dann zumeist bestimmt durch diejenigen Bauwerke früherer Jahrhunderte, die der betreffenden Stadt ihr architektonisches Gepräge verliehen haben. So sehen wir an den Brückenbauten zu Magdeburg die Anlehnung an niederländische romanische Kirchenbauten, in Mainz erkennen wir die Form der alten Stadtbefestigungstürme wieder, und so hat man auch geglaubt, bei den für Köln geplanten Brückenbauten romanische Bauformen wählen zu müssen, weil eine große Zahl seiner berühmtesten Kirchenbauten der Blütezeit romanischer Kunst entstammen. Ist schon an sich nun endlich der deutsche Architekt zu der Einsicht gelangt, daß es doch in gewissem Sinne ein Ärmutszeugnis bedeutet, die Vollendung seiner Kunst in möglichst getreuer Nachahmung der Kunstformen vergangener Stilepochen zu suchen, daß es vielmehr schon die Selbstachtung gebietet, gleich den Meistern früherer Jahrhunderte die Sprache seiner Zeit zu sprechen, so tritt bei der Verbindung von derartigen Architekturwerken mit den Werken der Ingenieurkunst noch ein anderes Moment hinzu, das selbst jeden künstlerisch empfindenden Laien das Unrichtige solchen Beginnens ohne weiteres erkennen lassen müßte. Es ist dies die unvermittelte Verbindung der Ausdrucksformen zweier weit auseinanderliegenden Zeiten. Es sollte doch nur eigentlich eines kurzen Hinweises auf den inneren Widerspruch bedürfen, der darin liegt, mit einem Werke, das so sehr der Ausdruck unserer Zeit ist, wie eine moderne Eisenbrücke, Nachahmungen mittelalterlicher Ritterburgen oder Stadttore zu verbinden, um jeden zu der Erkenntnis zu bringen, daß wir hier andere Wege einschlagen müssen, wenn wir ein wirklich harmonisches Werk schaffen wollen. □

Unter allen Umständen müßte der Architekt bemüht sein, für eine solche Bauaufgabe eine neuzeitliche Ausdrucksform zu finden, und dies um so mehr, als ihr Zweck ein durchaus moderner ist. Daß es deutsche Architekten gibt, die einer solchen Arbeit gewachsen sind, und daß es schon gelungen ist, für solche moderne Ausdrucksformen zu finden, beweist uns neben anderen zahlreichen Bauwerken unserer Tage die neue Rheinbrücke zu Duisburg, bei deren gewaltigen Brückenkopfbauten der Architekt gänzlich darauf verzichtet hat, sich der Stilformen vergangener Jahrhunderte zu bedienen. Es würde ein solches modernes

Bauwerk sich zweifellos auch in ein Stadtbild mittelalterlichen Gepräges gut einfügen. Ist es doch eine durch die Kunstschöpfungen früherer Zeiten unumstößlich bewiesene Tatsache, daß wahrhaft schöne Werke weit auseinanderliegender Kunstepochen stets in Harmonie zueinander stehen, während ebensoviele Beispiele aus unserer jüngst vergangenen Architekturperiode eindrücklich lehren, daß alle Nachahmungen, mögen sie im Augenblick ihres Entstehens als noch so »stilrein« gepriesen worden sein, den Vergleich mit ihren Vorbildern fast niemals aushalten, ja zumeist zu ihnen in Mißklang stehen. □

Wenn nun in den obengenannten Berichten es als ein Vorzug der Brückenentwürfe bezeichnet wird, daß die Brückenportale zu solchen gewaltigen Bauwerken ausgebildet werden sollen, daß sie ein stolzes Gegenstück zu den Domtürmen bilden werden, so möchten wir auch eine solche Anschauung nicht unwidersprochen lassen. Wenn auch unserer Zeit das Recht nicht bestritten werden darf, mit ihren Bauerschöpfungen bestimmend in die Erscheinung der Stadtbilder zu treten, so hatten wir doch im vorliegenden Falle einer gewissen Zurückhaltung den Vorzug gegeben. Ist doch das Verhältnis der Türme von Groß St. Martin, vom Dom, der Jesuitenkirche und St. Kunibert ein so überaus feines, daß jede größere in unmittelbarer Nähe dieser Bauwerke sich auftürmende Baumasse diesen unbedingt gefährlich werden muß. Sollte man über die Richtung dieser Anschauung noch im Zweifel sein, so müßten wir es angesichts der Bedeutung dieser Bauaufgabe für eine Ehrenpflicht der für ihre Verwirklichung maßgebenden Stelle erachten, vor Inangriffnahme der Ausführung durch ein an Ort und Stelle aufgestelltes Modell der Tortürme den richtigen Maßstab für sie festzustellen. Angesichts der riesigen Kosten, die, wie wir hören, für die Brückenportale aufgewendet werden sollen, dürften die Kosten eines solchen Modells gar nicht ins Gewicht fallen. □

Wenn auch die Entwürfe bereits vor längerer Zeit die Genehmigung der maßgebenden Stelle erhalten haben, die Fundierungsarbeiten der Strompfeiler schon weit vorgeschritten, die gewaltigen Eisenkonstruktionen schon in Auftrag gegeben sind, so ist es doch vielleicht noch möglich die Unrislinien und Massen der Portalbauten so zu bestimmen, daß dem Stadtbild kein Eintrag getan wird. Gelingt dies aber nicht, und sollte der Tag kommen, an welchem alle Freunde des berühmten Kölner Stadtbildes es beklagen, an Stelle der jetzt verschwindenden alten Brücke, die sich trotz der an sich wenig schönen Gitterträger bescheiden den oben erwähnten Bauwerken unterordnet, so müßte es bedauert werden, daß sich an der Lösung dieser so bedeutungsvollen Bauaufgabe nicht die gesamte deutsche Architektenwelt beteiligen durfte. In den Besprechungen des Architektenvereins wurde es außerordentlich bedauert, daß die hiesigen Fachkreise bei einer für ihre Vaterstadt so wichtigen Frage erst so spät, und zwar erst durch Veröffentlichung in der Tagespresse Kenntnis von den Entwürfen erlangt haben, man würde sonst sicherlich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin gewirkt haben, daß die Entwürfe zum Gegenstand eines öffentlichen Wettbewerbes gemacht worden wären.